

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verlagsanstalt: Drag 11, Kollárstraße 18 • Leipzig: 20705, 21400, Köpcke-Druck. (ab 21 007); 23555 • Postamt: 27544

13 Jahrgang.

Freitag, 6. Jänner 1933

Nr. 5.

Rotes Präsidium der Stadt Leipzig.

Infolge der Vereinbarungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten.

Wir meldeten gestern, daß die SPD. von ihren eigenen Anhängern gezwungen wurde, ihre Richtlinien für die Wahl der einzelnen Gemeindevorstellungen zu ändern und ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten in allen jenen Fällen festzulegen, in denen dadurch die Wahl eines faschistischen Gemeindevorstandes verhindert werden kann.

Nun wurde in Leipzig bewiesen, welchen Erfolg ein solches Zusammengehen der beiden proletarischen Parteien haben kann. Neben die Wahl des Präsidiums der Stadt Leipzig, die in der Stadtverordnetenversammlung vom vergangenen Mittwoch erfolgte, liegt dieser Bericht vor:

In der Sitzung der neuen Leipziger Stadtverordnetenversammlung wurde am Mittwoch die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Sie ergab: Zum ersten Vorkörner wurde der Sozialdemokrat Landgerichtsdirektor Dr. Pöbler mit 42 von 74 Stimmen gewählt.

Die SPD. hatte erklären lassen, sie wolle verhindern, daß ein „offizieller Vertreter des Nationalsozialismus“ als Stadtverordnetenvorsteher aufstellen könne, und aus diesem Grunde vereinigte sie ihre Stimmen bei der Wahl mit denen der SPD. Aus dieser Wohlgemeinschaft dürfte aber nicht geschlossen werden, daß die soziale Gegnerschaft, die zwischen der SPD. und der SPD. grundsätzlich besteht, aufgehoben sei.

Erster Vorkörner wurde der Kommunist Schmidt, für den 41 Stimmen von 74 abgegeben wurden, und zweiter Vorkörner wurde der Sozialdemokrat Schepfand, der 41 von 74 Stimmen erhielt.

Ein von den Nationalsozialisten und ein von den Bürgerlichen vorgeschlagener Vertreter wurden nicht gewählt.

Gewiß ist das, was jetzt in Sachsen geschieht, noch lange nicht die Einheitsfront; es ist aber etwas, das jedem Klassenbewußten Arbeiter als selbstverständlich erscheint. Von der Erkenntnis solcher Selbstverständlichkeiten sind unsere Kommunistenführer allerdings noch weit entfernt.

Wechsel im ungarischen Außenministerium.

Der Berliner Gesandte wird Außenminister.

Budapest, 5. Jänner. (M.A.) Amtlich wird bekanntgegeben: Minister des Reiches Puly hat seine Demission gegeben. In seinem Nachfolger wird der Berliner ungarische Gesandte Koloman Kania von Kánya ernannt werden.

Koloman Kania von Kánya, der gegenwärtig bereits 63 Jahre alt ist, begann seine Laufbahn im österreichischen Konsulatsdienst und wurde im Jahre 1904 Konsul in Genéve. Seit 1905 war er im Wiener Außenministerium tätig. 1918 ging er als österreichischer Gesandter nach Mexiko. Nach dem Umsturz trat er in den ungarischen Außendienst über. Er war zunächst Leiter der politischen Section des Außenministeriums und seit 1925 Gesandter in Berlin.

Der demissionierte Außenminister Puly wird zum Vorsitzenden des Verwaltungsgeschäftsbüros ernannt werden.

Auch Deutschland zahlt nicht!

New York, 5. Jänner. (Reuter.) Deutschland hat dem Finanzminister der Vereinigten Staaten bekanntgegeben, daß es gezwungen sein werde, die Bezahlung einiger zum 31. März fälligen Schuldentzinsen aufzuschieben. Es handelt sich um einen Betrag von etwa 33 Millionen Mark auf Rechnung der Besatzungs- und Entschädigungskosten.

Was geht da vor?

Rom, 5. Jänner. Die von einigen ausländischen Mätern gedrohte Nachricht, daß der frühere Generalkonsul der faschistischen Partei Turati, von seinem Aufenthaltsort am Gardasee in den Ausland geächtet sei, wird von der „Agenzia Stefani“ als vollkommen falsch bezeichnet.

Hitler sucht Hilfe bei Papen!

Unterredung über die „Eingliederung der NSDAP in eine nationale Konzentration“.

Berlin, 5. Jänner. Wie hoch die Angst im Münchner Braunen Haus vor der mit der kommenden Programmdebatte im Reichstag immer näher rückenden Entscheidung über Tolerierung des Kabinetts Schleicher oder Neuwahlen bereits gestiegen ist, zeigt der überraschende Desistentschluß am deutlichsten eine offizielle Meldung der Nationalsozialistischen Korrespondenz, welche die Gerüchte über eine Zusammenkunft zwischen Hitler und dem früheren Reichskanzler von Papen bestätigt, dem Mann, den Hitler noch während der letzten Verhandlungen über die Regierungsbildung bei jeder Gelegenheit in der schärfsten Form angriff! Augenblicklich sucht jetzt Hitler bei demselben Papen Schutz vor dem neuen Reichskanzler Schleicher!

Die Zusammenkunft hat nach dieser Meldung tatsächlich in Köln im Hause eines Freundes der NSDAP stattgefunden; es habe sich lediglich um eine zwanglose Unterhaltung über politische Vorgänge der letzten Wochen gehandelt.

Dieser „Freund“ der NSDAP ist der Finanzier Baron Schröder, der zu der Schwerindustrie in englischer Beziehung steht!

Die eineinhalbstündige Unterredung soll nach anderen Meldungen durch führende Funktionäre des nationalsozialistischen Stahlwerks vermittelt worden sein. Einmütig wird diese Zusammenkunft als ein Versuch interpretiert, der gegen den jetzigen Reichskanzler von Schleicher gerichtet ist; die Aufzeichnungen gehen jedoch auseinander insofern es sich um deren Inhalt handelt. Den einen Ansichten zufolge war Hitler bestrebt, von Papen dazu zu bewegen, daß er seine guten Beziehungen zu der Umgebung des Reichspräsidenten, insbesondere aber zum Sohne des Reichspräsidenten, dem Obersten Hindenburg, dazu benutzen solle, um die Hindenburgs aus dem Wege zu räumen, die sich bisher stets der Kanzlerschaft Hitlers in den Weg gestellt hatten.

Der anderen, wahrscheinlicheren Version zufolge, hat Hitler bereits die Hoffnung sollen gelassen, das Kanzleramt zu erlangen. Er habe hierbei eine nationalsozialistische Unterstützung einem eventuellen neuen Kabinett von Papen versprochen, in welchem Falle Hitler preussischer Ministerpräsident werden würde.

Der „Vorwärts“ schreibt zu diesem neuesten Stück der rarisosen Primadonna folgendes:

Frankreich verstärkt seinen Grenzschutz.

Permanente Besatzungen für den Festungsgürtel.

Paris, 5. Jänner. Durch Befehl und entsprechende Verordnungen des Präsidenten der Republik sind laut „Matin“ der Kriegsminister und der Große Generalstab ermächtigt worden, bestimmte neue Truppenbesetzungen zu schaffen, die für die Befestigungsanlagen an der Schweizer Grenze bestimmt sind. Es handelt sich neben Infanterie und Pionierabteilungen insbesondere um die Verstärkung von Infanterie und Artillerie, die in Permanenz in die Befestigungsanlagen gelogt werden und eventuell für die Verteidigung ihres Frontabschnittes eingesetzt werden sollen. Ferner sollen die Luftabwehrabteilungen von vier auf sechs erhöht werden.

Die Verstärkung der an der Grenze stehenden Regimenter soll nach der „Matin“-Meldung durch eine Verlagerung der Truppenbestände anderer Divisionen erreicht werden. Die Umstellung wird wahrscheinlich zum 1. April 1933 durchgeführt sein.

3000 Zivilisten in Schanhaiquang das Opfer der Beschießung.

Peking, 5. Jänner. (Reuter.) Die Zahl der getöteten chinesischen Zivilpersonen bei der Bombardierung Schanhaiquangs wird auf 3000 geschätzt. Etwa 100.000 Flüchtlinge haben sich nach dem Süden gewandt, größtenteils um nach Tschingwangto zu gelangen. In Schanhaiquang und Umgebung herrscht Ruhe, doch ist die Situation ständig gespannt. Die Chinesen besetzen ihre Stellungen und verfolgen aufmerksam alle Anzeichen eines neuen japanischen Vormarsches. Friedensverhandlungen sind bisher noch nicht eingeleitet worden.

Chinesischer Protest.

Kanton, 5. Jänner. (Reuter.) Die chinesische Regierung überreichte heute dem hiesigen japanischen Gesandten eine Protestnote, in der u. a. die Forderung aufgestellt wird, das japanische Meer möge sich aus Schanhaiquang zurückziehen und die japanischen Offiziere und Mannschaften, die für die letzten Ereignisse in Schanhaiquang verantwortlich seien, bestraft werden. Die chinesische Note drängt weiter darauf, es mögen in Zukunft derartige Zwischenfälle, hinterhalten werden, wobei sie sich das Recht, Reparationen zu fordern, vorbehält.

Allgemeines Moratorium in Jugoslawien.

Belgrad, 5. Jänner. (Abala.) Der Ministerrat unterzeichnete eine Verordnung, durch die den Schuldner, die ohne Schwierigkeiten ihren Schuldverpflichtungen nicht nachkommen können, aber noch nicht im Konkurs oder Ausgleich sind, erlaubt wird, das Gericht erster Instanz um Intervention zur Regelung der Schuld, bezw. zwecks eines neuen Uebereinkommens mit den Gläubigern zu erlauben. Gelingt es innerhalb 90 Tagen nicht, ein Einbernehmen zu erzielen, wird die Angelegenheit im abgekürzten Verfahren geregelt.

Ein mutiger Heizer

legt ein kolumbisches Kanonenboot lahm.

Para, 5. Jänner. Das kolumbische Kanonenboot „Gordoba“, das im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Peru und Kolumbien in den Gewässern des Amazonasstromes kreuzt, mußte gestern im Hafen Veticia am Amazonasstrom vor Anker gehen, weil der Heizer sich weigerte, weiter zu arbeiten. Der Kommandant des Schiffes bemühte sich, im Hafen einen neuen Heizer zu mieten, damit das Schiff seine Fahrt fortsetzen konnte. Nach den eingegangenen Nachrichten konzentriert sich die peruanische Armee in der Nähe von Iquitos, 300 Meilen von Veticia entfernt, auf peruanischem Gebiet.

Das rote Schweden.

Der schwedische Volksstaat unter sozialdemokratischer Führung von Paul Olberg (Stockholm).

Die Wirtschaftskrise, welche überall in der Welt die Gemüter beherrscht, beschäftigt auch in Schweden die öffentliche Meinung des Landes. Die Krisenauswirkungen sind selbstverständlich in den einzelnen Ländern verschieden. Schweden ist eins der wenigen Länder, die bisher glücklicherweise nicht allzu hart von der wirtschaftlichen Erschütterung betroffen wurden. Wenn man aus Deutschland, wo Not und Elend auf Schritt und Tritt peinigend auffallen, nach Schweden kommt, so fällt umgekehrt der Wohlstand der Bevölkerung auf, der vor allem in der Lebensfreude zum Ausdruck kommt. Diese äußere Beobachtung findet beim näheren Kennenlernen der hiesigen Verhältnisse eine Bestätigung. Schwedens Finanzlage ist durchaus gesund. Der Staat ist schuldenfrei. Mehr noch: er hat Einkünfte aus Finnien. Der schwedische Außenhandel zeigt eine feste Tendenz für die Handelsbilanz. Bemerkenswert ist, daß Schwedens Ablehnung von der Goldfußwährung das Wirtschaftsleben nicht beeinträchtigt hat. Über zünftige diese Reform ein positives Ergebnis, namentlich für den Exporthandel. Von Erscheinungen inflationistischer Natur kann keine Rede sein. Kammerherr Wirtschaftler erklärte mir gegenüber, daß die Preise der Artikel des Massenbedarfs, mit einzelnen unbedeutenden Ausnahmen, seit der Aufgabe der Goldwährung nicht gestiegen sind. Im Unterschied zu vielen anderen Ländern liefert Schweden ein anschauliches Beispiel der wirtschaftlichen Stabilisierung des Landes ohne Zollschranken und Kontinentalierungen. Wegen des erheblichen schwedischen Exports nach England rückt die Reichsbank den Kronenkurs nach dem Sterling-Kurs. Aber die sehr empfindlichen Schwankungen der englischen Währung in der letzten Zeit beeinflussten den Kronenkurs. Daher steht die Frage auf der Tagesordnung, den Kronenkurs von dem Stand der englischen Währung unabhängig zu machen. Im übrigen ist die schwedische Reichsbank durchaus in der Lage, zur Goldbasis zurückzukehren.

Die finanziellen Folgen der Streuerkatastrophe gelten beinahe als überwunden. Allerdings wird der traurige Nachschuß des Jänndolks noch lange die amtlichen Stellen Schwedens beschäftigen. Bisher hat die ständige Untersuchungskommission schon 23 umfangreiche Berichte der Öffentlichkeit unterbreitet. Wie lange sie noch an dem gewaltigen beschlagnahmten Material arbeiten wird, läßt sich noch gar nicht übersehen.

In den Hauptindustriebezirken sind die Kollektivverträge kürzlich erneuert worden. Bei der vortrefflichen Organisation der schwedischen Gewerkschaften, die fast sämtliche Industriearbeiter erfassen, dürften die Arbeitgeber in der Zeit ihrer schmerzlichen Depression es wohl unterlassen, soziale Kämpfe größeren Ausmaßes zu verursachen.

Zur Aufrechterhaltung der geringen Lebenshaltung der Volksmassen trägt in hohem Maße die Konsumgenossenschaftsbewegung bei, die in einem wesentlichen wirtschaftlichen und sozialen Faktor des Landes geworden ist. Der Zentralverband der schwedischen Genossenschaften, Konsumförbundet (K. F.), wird als der „erste Großhändler“ des Landes bezeichnet. Sein Jahresumsatz bei den Mitgliedern, den 806 Konsumvereinen, beträgt etwa 150 Millionen Kronen während der Umsatz der 3510 Konsum-Magazine die enorme Summe von 370 Millionen Kronen erreicht. In Stockholm, wo 250 Konsummagazine mit großem Erfolg den Handel betreiben, beginnen die Konsumvereine die Preise einzelner Artikel des Massenbedarfes, wie z. B. des Brotes, zu bestimmen. In den genannten 806 Konsumvereinen sind 500.000

Familienhaushaltungen, d. h. etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung des Landes zusammengefasst. Ich habe zahlreiche Konsummagazine in verschiedenen Bezirken Stockholms besichtigt und konnte überall, in den Vororten wie im Zentrum, ihre vortreffliche Organisation und exakte Arbeit bewundern. Speziell hervorgehoben werden muß die Eigenproduktion des A. F., deren hervorragende Entwicklung die privatkapitalistische Kartell- und Monopolform auf wichtigen Industriezweigen durchbrochen und eine wesentliche Preisberabstimmung mehrerer Artikel erzielt hat.

Nicht wenig tragen zur Hebung der Lebenshaltung und zur Vorbeugung der Not die bedeutenden sozialen Leistungen der kommunalwirtschaftlichen Schwedens bei, was in den Krisenjahren besonders hoch eingeschätzt werden muß. Die Eigenheime, die Altersheime, die Krankenhäuser — um nur einige Gebiete zu nennen — haben durch die kommunalpolitische große Verbreitung gefunden. Ich habe diese Einrichtungen der Stockholmer Kommune besichtigt, sie machen sämtlich einen ausgezeichneten Eindruck. Im Stockholmer Stadtparlament verfügen gegenwärtig die Sozialdemokraten über die Mehrheit und sind nicht mehr, wie noch vor kurzem, auf die Kommunisten angewiesen.

Alle diese Faktoren mildern, wie schon gesagt, die Krisenerscheinungen in erheblichem Maße, sie vermögen aber nicht, die Krise selbst aus der Welt zu schaffen. Ist doch Schweden stark auf den Weltmarkt angewiesen. Im Oktober zählte man in Schweden laut der amtlichen Statistik 123.584 Arbeitslose gegen 57.143 im gleichen Monat 1931. Die Durchschnittszahl der Erwerbslosen in den Gewerkschaftsverbänden betrug Ende September dieses Jahres 20,7 Prozent der Mitglieder. In einigen Verbänden, z. B. der Steinarbeiter, der Sogansicht- und Forstarbeiter, ist die Arbeitslosigkeit sehr groß, und zwar betrifft sie 41 Prozent, 43 Prozent und sogar 61 Prozent der Mitgliedschaft. In Schweden besteht leider keine staatliche obligatorische Arbeitslosenunterstützung. Darum haben neben der tatkräftigen Bekämpfung der Notlage durch den Staat und die Kommunen in der Form der öffentlichen Arbeiten und Parunterstützungen die Gewerkschaften ziemlich hohe Lasten der Erwerbslosenunterstützung zu tragen. Der Staat hat für diesen Zweck in den Monaten Jänner bis einschließlich Oktober vorigen Jahres 33 Millionen Kronen bewilligt. Angesichts der gesunden wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes und der festen Grundlage der Gewerkschaften ist zu hoffen und zu wünschen, daß die Folgen der Arbeitslosigkeit relativ leicht überwunden werden.

Es ist selbstverständlich, daß Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenversicherung von der sozialdemokratischen Regierung Per Albin Hansson als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet werden. Unmittelbar nach seiner Ernennung hat das Kabinett eine Kommission unter der Leitung des anerkannten Wirtschaftstheoretikers und Sozialpolitikers Sigfrid Hansson eingesetzt, mit der Aufgabe, alle Arbeitsmöglichkeiten, die in Betracht kommen können, zu unter-

suchen. Mit außerordentlicher Schnelligkeit hat die Kommission den verantwortungsvollen Auftrag erfüllt und in der Frist von wenigen Wochen die umfangreiche Erhebung durchgeführt. Danach seien im Lande staatliche, kommunale und private Arbeitsmöglichkeiten für 512 Millionen Kronen vorhanden, die auf die nächsten zwei Budgetjahre verteilt werden sollen; davon können für 190 Millionen Kronen Aufträge gleich im Angriff genommen werden. Voraussichtlich wird die Regierung dieses Arbeitsbeschaffungsprogramm sich zu eigen machen und es dem Reichstag unterbreiten, der Anfang Jänner zusammentritt. Näher diesem Sofortprogramm wird das Kabinett dem Parlament einen Gesetzentwurf der Arbeitslosenversicherung vorlegen, dessen schnelle Behandlung ebenfalls eine Notwendigkeit ist. Leider ist die sozialdemokratische Minderheitsregierung im Parlament auf die bürgerlichen Parteien angewiesen, deren Stellungnahme zu den sozialen Reformen noch unklar ist. Ein Konsult der Regierung mit der Reichstagsmehrheit ist nicht ausgeschlossen.

Zu erwähnen sind noch folgende sozialpolitische Maßnahmen der Regierung. Unmittelbar nach ihrem Amtsantritt hat die Regierung die Lohnkürzung für öffentliche Arbeiten, die seit dem 1. August v. J. in Kraft waren, rückgängig gemacht und dadurch eine Erleichterung der Lebensbedingungen der betroffenen Arbeiterschicht herbeigeführt. Fernerhin ist durch das Eingreifen des Sozialministers, des Genossen Wöller, die geplante Kürzung der Löhne der Landarbeiter unterbunden worden.

Die Regierung stellt sich zur Aufgabe, Sparmassnahmen zu treffen. Besonders soll der Wehretat einer strengen Prüfung unterzogen werden und Abstriche erhalten.

Von großer prinzipieller Bedeutung dürfte der Beschluß der Regierung sein, eine Erhebung wegen der Verstaatlichung der Munitionswerke Schwedens durchzuführen. Nicht nur in den Reihen der organisierten Arbeiterschaft, sondern in der breitesten Öffentlichkeit des Landes herrscht die Ueberzeugung, daß die Politik des Kabinetts Per Albin Hansson die sichere Gewähr für die gesunde Entwicklung Schwedens bietet. Selbst die Gegner der Sozialdemokratie geben zu, daß die Regierungsmitglieder sich durch eminente Kenntnisse und politische Erfahrung auszeichnen und für ihre verantwortungsvollen Stellungen, die sie einnehmen, hervorragend qualifiziert sind. Speziell wird die kluge, sachliche Leitung des Kabinetts durch Hansson hervorgehoben.

Erstaunlich auffassend in der schwedischen Arbeiterbewegung ist die intensive allgemeine Bildungsarbeit. Sie ist hauptsächlich in den Händen des Arbeiter-Bildungsverbandes (ABF) konzentriert, in welchem fast sämtliche öffentliche Organisationen des Landes vertreten sind. Speziell sozialistische und gewerkschaftliche Ausbildung betreiben systematisch der Sozialdemokratische Jugendverband und der schwedische Gewerkschaftsbund (Landesorganisation), dessen musterhafte Schule Brunsöf weit über den Grenzen Schwedens bekannt ist.

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.
Copyright in Hochstetter-Verlag, Berlin.
Nachdruck verboten.

Im Hochsommer, als Male sich darin geschickelt hatte, mit Bewußtsein im „Garten Gethemane“ zu leben, als sie gleich allen Zöglingen die Fürsorge-Anstalt wie ein Gefängnis haßte und schon alle üblichen Schliche erlernt hatte, mit denen die Erzieher getäuscht werden müssen, da ließ Herr Pastor Ziemann das Mädchen zu sich rufen. Sie wurde an diesem Tage siebzehn Jahre alt, eine Tatsache, die dem Pastor aus den vor ihr liegenden Akten ersichtlich war. Vorum verflocht er seine seelsorgerischen Ermahnungen mit einem mißherben Gläubigen. Dann verbreitete er sich eingehend über das Bibelwort: „Gott aber will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er Buße tue.“

Bei dieser Gelegenheit erfuhr Male endlich, daß ihre Eltern leider nicht nach der göttlichen Bestimmung gehandelt, sondern dem Herrn der himmlischen Heerscharen vermessene vorangriffen hätten. Pastor Ziemann ließ es dabingestellt, ob Males Schwester sich bewusst an dem Frevel wider Gottes Ratsschluß beteiligt habe oder ein Opfer der irdischen Entartung geworden sei.

Pastor Ziemann hätte ausnahmsweise nichts dagegen gehabt, wenn das Mädchen über die unangenehme Botschaft etwas mehr aus der Fassung geraten wäre, als sonst den Gethemane-Zöglingen erlaubt ist. Er sah wohl, wie der Schreck in ihren Augen aufstieg, wie die Lippen zuckten, aber nur einige Augenblicke. Der würgende Schmerz blieb ungewirnt. War das Gleichgültigkeit, war es Hoß, was jede Bewegung in dem Gesicht des Mädchens zur Unbeweglichkeit gemannen ließ? Ziemann mußte es nicht zu deuten,

und schließlich interessierte er sich auch nicht sonderlich dafür. Das Mädchen mochte etwas bodig sein, aber das hatte nichts zu sagen, wenn sie nur keinen seelsorgerischen Trost anahm. Und daran zweifelte er nicht.

Gott, ohne dessen Willen keinem Sperrling ein Schwanzfederlein gekräumt wird, kein Mädchen summet, kein Schaf unter die Hände der Schlächter gerät — Gott wird auch über dich weiterhin seinen Arm ausstrecken, wie er es bisher getan hat. Deine Eltern lieben dich pflichtvergessen allein zurück in dieser Wüsten der Welt, da leidet die Gottlosen herrschen. Aber der Herr wird von seinem himmlischen Throne aus über dich wachen, und auch wie werden es tun, die er auf Erden zu seinen Stellvertretern eingesetzt hat. Gleich dem guten Hirten wollen wir dich auf jenen rechten Weg führen, der dir in deinem Elternhause leider versperrt blieb. Geh jetzt! Im Evangelium Johanni findest du im zehnten Kapitel viel Preisliches vom guten Hirten und seinen Schafen geschrieben. Tröstlicheres kann selbst ich dir nicht sagen.“

Male meinte die ganze Nacht in den Armen der Freundin, die ihr „Mann“ war. Ob die Erziehung sie überwältigte, dachte sie:

„Gott hat er gelobt, daß denn Gott alles das bewußt? Wie sie immer hinter mir hergehört hat, wie sie mich hierhergeschleppt haben, wie sie jetzt die Mutter und die Greie und den Vater in den Tod getrieben haben? Ermordet sind sie worden. Wenn ich nicht hier wäre, lebten sie noch. Wie schlag mühte Gott sein, wenn er das alles zuläßt. Aber es gibt keinen Gott. Ich weiß es nicht bestimmt. Ziemann weiß das auch. Vielleicht wissen das alle Pastoren und sie wollen es nur nicht eingestehen. In den Konfirmandenstunden habe ich noch zu Gott gebetet. Aber wie soll man beten, wenn man nicht an Gott glaubt? Wenn man ihn höchstens hoffen könnte? Nein, es kann keinen Gott geben. Der Pastor braucht mir nichts wieder von Gott zu erzählen.“

Das Studium der verschiedenen Formen und Tätigkeitsgebiete der Arbeiterbewegung Schwedens führt zur festen Ueberzeugung, daß die schwedische sozialistische Demokratie einen Zeitschnitt des Aufschwungs durchmacht und mit Erfolg an dem Aufbau des sozialen Staates wirkt.

Belgische Sozialisten gegen die Steuerpläne der Regierung.

Brüssel, 4. Jänner. (Eig. Draht.) Der Generalkrat der belgischen Arbeiterpartei tagte am Mittwoch in Brüssel, um zu den Steuermaßnahmen der Bürgerblockregierung Stellung zu nehmen. Zeit Jahren hat im Generalkrat keine so scharfe und entschlossene Kampfesstimmung geherrscht. Die auf Grund einer Generalvollmacht der Parlamentsmehrheit getroffenen Maßnahmen der Regierung, die eine schwere Belastung der Volks-

Ein neuer Vorschlag Koudelkas. Schiedsgerichtsvertrag zwischen den proletarischen Parteien.

Der Autor der Idee eines Nichtangriffspaktes zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, Genosse Jaroslav Koudelka, schreibt über diese Frage nochmals im gestrigen Leitartikel des „Právo Lidu“ und gelangt zu dem neuen Vorschlag einer Schiedsgerichtskommission zwischen den proletarischen Parteien ähnlich wie dies zwischen Sowjetrußland und den kapitalistischen Staaten in den Nichtangriffspakten vorgesehen ist. Koudelka begründet das, wie folgt:

„Wir haben bereits ausgeführt, daß wir mit dem Nichtangriffspakt durchaus nicht an irgend eine Abkürzung der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei im Hinblick auf deren Anschauungen und Aktionen denken. Die Vorketträge Litwinows verzichteten zwar auf die kommunistische Agitation und Propaganda in den Kontrahentenstaaten, aber der Arbeiterpakt müßte und dürfte gar nicht einmal so weit gehen. Auch die Sozialdemokratie will auf die allgemeine Geltendmachung ihrer Ansichten und Grundzüge auch unter der kommunistischen Arbeiterschaft nicht verzichten. Worum es sich handelt, ist der Abschluß eines Pakts gegen unwahre und böswillige Angriffe, die eine Handlung gegen die gemeinsamen Klasseninteressen der Arbeiter sind. Deswegen konnte auch ein solcher Arbeiterpakt aus den Sowjetpakt die sogenannte Schiedsgerichtsklausel übernehmen, durch welche ein Organ eingesetzt wird, welches über die Einhaltung des Nichtangriffspaktes wacht und welches die entstandenen Streitigkeiten einer besonderen Schiedscommission „zur freundschaftlichen Vereinigung“ zuzweist. Die Schiedscommissionen bestehen aus vier Mitgliedern, von denen — nach dem französisch-sowjetischen Pakt — zwei französische Staatsangehörige sind und zwei Angehörige des Verbandes der Sozialistischen Sowjetrepubliken, für jede Funktionsperiode durch ihre Regierungen ernannt. Jede der Vertragsparteien kann Sachverständige ernennen, welche sich an den Arbeiten der Kommission mit beratender Stimme beteiligen können. Die Kommission hat die Aufgabe streitige Fragen, welche ihr von beiden Regierungen übertragen sind, zu studieren und eine Auslegung zu geben, welche sie als begründet anerkant oder eine Regelung, welche sie als gerecht ansieht.“

Wie man sieht, handelt es sich Koudelka nicht einmal um einen Burgfrieden zwischen

massen und der Arbeiterschaft bei gleichzeitiger schonloser Schonung des Besitzes bedeuten, wurden von Vandervelde, Wauters und den Führern der großen Gewerkschaftsverbände aufs schärfste gegeißelt. Es wurde beschlossen, sich nicht auf rein parlamentarische Kampfsmittel zu beschränken, sondern den Widerstand gegen die Steuermaßnahmen und den Mißbrauch der Regierungsgewalt in Louve zu organisieren. In diesem Zweck wurde ein Organisationskomitee eingesetzt. Am Mittwoch nachmittags begab sich außerdem eine Delegation des Generalrats unter Führung von Vandervelde zum Finanzminister Japar und machte diesen auf die erbitterte Stimmung der Volksmassen aufmerksam. Vandervelde warnte die Regierung vor den Folgen und erklärte, daß bei einer leicht wieder aufstammenden Streit- und Aufrührerbewegung wie im letzten Sommer die sozialistische Partei nicht für die Beruhigung, sondern für die stegreiche Durchführung des Kampfes einsetzen werde.

Sozialdemokraten und Kommunisten, sondern nur um die Ausmerzung gewisser Ausschreitungen, die im gegenseitigen Kampfe begangen werden und um die Einsetzung einer schiedsgerichtlichen Einrichtung. Genosse Koudelka bemerkt sich diese Vorschläge den Kommunisten dadurch schmackhaft zu machen, daß er sich genau an die Vertragsbestimmungen hält, die Sowjetrußland mit den kapitalistischen Staaten abschließt. Koudelka verlangt also von den Kommunisten nichts mehr für die Sozialdemokratie als die Kommunisten den Kapitalisten, also den Klassenfeinden des Proletariats zugesiehn. Bei der wahren Haltung und Taktik der Kommunisten ist es sehr unwahrscheinlich, daß die Kommunisten auch auf dieses Angebot einsehen. Sie sind in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie so verblendet, daß sie

viel eher Verträge mit den Klassengegnern abschließen, als mit den Klassengenossen.

Wie groß die Scheuklappen sind, welche die Kommunisten vor den Augen haben, lehrt folgendes Bild aus dem Reichsbürger „Vorwärts“ vom 5. Jänner, in dem die Ablehnung der Einheitsfront durch die Kommunisten mit folgender sonderbarer Logik begründet wird:

„Proletarische Einheit — das heißt in ihrem (das heißt der Sozialdemokraten d. Red.) Munde, nicht Klassenkampf gegen die Bourgeoisie, sondern Bündnis mit der Kapitalistenklasse. Rettung des Kapitalismus vor der proletarischen Revolution.“

Man bräuchte diese Logik! Wenn wir den Kommunisten ein Zusammengehen antragen, dann ist dies ein Bündnis — mit der Kapitalistenklasse. Ja, sind denn die Herren ganz betrunken geworden? Hält sich der Reimann selbst für einen Kapitalisten, so daß jedes Zusammengehen mit ihm ein Bündnis mit der Bourgeoisie wird? Oder glauben die Kommunisten, daß jeder, der mit ihnen geht, in Wirklichkeit die Kampftruppe des Proletariats schwächt und der Bourgeoisie dadurch nützt?

Was sich die Kommunisten auch immer denken mögen — mit dem gesunden Menschenverstand hat ihre Politik nichts mehr zu tun.

Dann schloß sie ein, und der „Mann“ lächelte seiner „kleinen Frau“ die kalten Tränentropfen weg, die in den Augenwinkeln stehen geblieben waren.

Bei den Mädchen wird daher die Vollendung des 16. Lebensjahres durchaus als Grenzpunkt des Mündigkeitsalters festzulegen sein.

Im Herbst wurde Male ausschließlich in der Landwirtschaft beschäftigt, die ein umfangreiches Tätigkeitsgebiet im „Garten Gethemane“ darstellte. Diese Arbeit gefiel ihr besser als das einseitige Steben in der dunkeligen Wäschküche, aber ihrer Gesundheit bekam sie nicht gut. Die Plantagen befanden sich auf hügeligen, der Bearbeitung schwer zugänglichem Gelände, dessen einzelne Abschnitte mit wachslingenden bläulichen Klee bewachsen waren. Da gab es einen Teiberg, ein Tal Jofapdat, einen Dain Mante und noch einige andere.

Wenn Male den ganzen Tag dürres Heu in haine Mante gesammelt, im Tale Jofapdat Obst gepflückt oder auf dem Teiberge bedacht strotzeln ausgehuddelt hatte, fühlte sie sich am Abend so kreuzfahnd, daß sie kaum noch essen mochte.

Einnmal schlief sie bei der Abendandacht Auwardend ein. Pastor Ziemann geriet über die hörbare Störung des Gottesdienstes so außer sich, daß er keine schonungsvolle Anlesung des Bibelwortes von der unbegrenzten Nächstenliebe unterbroch und das Mädchen in die Wirtshaus zurücktrieb. Mit war etwas rauh klingenden, aber schließlich von seelsorgerischem Wohlwollen erfüllten Worten.

Schwester Pathlebo, Males unmittelbare Vorgesetzte und Erzieherin, machte ihr nach der Andacht heftige Vorwürfe darüber, weil sie den Herrn Pastor gerade während der Gottesdienstlichen Handlung zu einer Szene veranlaßt habe und verhängte von sich aus kraftvolle eine acht Tage währende Verfürzung der Mittagsmahlzeit.

Unter dem vorgesehnen Erziehungspersonal der Anstalt hatte das Mädchen überhaupt keine Freunde. Sie trug die Mißachtung über die ihr geleisteten erzieherischen Bemühungen nicht offen zur Schau, was unklug, viellecht sogar gefährlich gewesen wäre. Aber manchmal wurde deutlich wahrbar, daß sie zu den noch Anstaltsbegreiften schwer erziehbaren Zöglingen gehörte. So fehlte sie unter den Mägdchen, als Pastors ihr neuntes Kind in der heiligen Taufe zu Gott brachte. Zu Neujahr oder an den Geburtstagen der weiblichen Beamten, wo andere Zöglinge die Gelegenheit gern benutzten, sich lieb Kind zu machen, gratulierte sie nie. Ihre Verschlossenheit, ihre verbissene Zurückhaltung waren schuld, wenn der Pastor und die Erziehungsbeamtinnen ihr nicht freundlich gegenüberstanden.

Pastor Ziemann hatte die Gepflogenheit, ab und zu seine Zöglinge — in erroteten Augenblicken nannte er sie Zuchtlinge — zu „Aufklärungsstunden“ zusammenzurufen. Er diktierte ihnen da Aufsätze über politische Themen und erzählte ihnen von der Herrlichkeit des deutschen Kaiserreiches. Er wollte nichts von der Tatsache wissen, daß Deutschland eine Republik geworden ist. Womit er allerdings nur von der Meinungsfreiheit Gebrauch machte, die diese Republik verfassungsmäßig jedem Bürger garantiert hat. Das war kein gutes Recht. Ueberdies ist ein Pastor Gehaltsempfänger der Kirche und nicht der Republik, womit auch eine nur gefühlsmäßige Dankbarkeit gegen den Staat als unnötig entfallen kann.

Pastor Ziemann hatte die Mädchen zu einer solchen Aufklärungsstunde nach dem Besuche befohlen lassen. Er fand in einer Ecke des Korridors und beobachtete, wie sie nach und nach einwoen. Da sah er, wie die mit ihrem „Mann“ ankommende Male die Freundin im ungesessenen Lichte des Korridors umlochte und ihr einen süßen Kuss auf die Lippen drückte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlüsselstellungen Hillers

geben dem „Tag“ wieder einmal Anlaß, hoffnungsreiche Töne anzuschlagen. Zwar hat er sich noch nicht dazu aufgerafft, die Mörder des SA-Mannes Dentsch zu nennen, aber nun macht er sich immerhin wieder bei Hitler müssig, bei dem Manne, der den Straßer des „Tag“ beurlaubt hat. Nun ist der Urlaub Gregors abgelaufen, ohne daß diese „korrige Seite“ seinen Dienst wieder angetreten hat; so ist er denn für den „Tag“ vorbei und erledigt — der Straßer nämlich, dem die grundsätzliche Schriftleitung in Dug vor kurzem rechtgegeben hat.

All das, was jetzt über die NSDAP gesprochen wird, bezeichnet „Der Tag“ als „Lügen und Kombination um die NSDAP“. Und wenn auch die „Lügen“ mit den vom „Tag“ vierundzwanzig Stunden vorher gemeldeten Tatsachen meist übereinstimmen, verschwendet er doch kostbare Druckerwärme, sie zu „widerlegen“. Die Lügenbrut sei noch nicht angefordert, meint das feine Blatt und es hat damit recht: die Lügenbrut und das Mördergehirn sind eins. Sie beladen das deutsche Volk mit Schmach und Schande — und wenn sich „Der Tag“ auf Schiller beruft, der der Lügenbrut den Untergang gewünscht hat, so möge er nur schnell Selbstmord vollziehen.

Der Schlüssel befindet sich, entgegen allen Gerüchten, in den Händen des Nationalsozialismus und diese Tatsache erregte seine Feinde mächtig. Und diese Erregung steigerte sich durch die Erkenntnis, daß die NSDAP und ihr Führer den „eisernen Willen“ haben, den alten Kampf weiterzuführen.

Nun, an dem „eisernen Willen“ mag es nicht fehlen. Bloß ein bißchen an der Fähigkeit, ihn durchzusetzen. Und wenn „Der Tag“ nun keine Beser damit tröstet, daß Hitler, dem er vor kurzem die Weihen ließ, das Kind schon schwarz in der Hand hat, so ist das auch dann ein magerer Trost, wenn er unter der vierstaltigen Überschrift: „Die Lügen wie gefunkt“ erscheint. Solange die Gegner der NSDAP nicht so lügen wie „Der Tag“ und solange Hitler seine Partei so führt wie bisher, ist Deutschland nicht verloren.

Das Auslieferungsbegehren gegen Krebs und Konforten.

Der Nationaldemokrat Jekel argiert die
Affenvorlage.

Prag, 5. Jänner. Der Vorsitzende des Immunitätsausschusses Abg. Jekel hat an den Justizminister Dr. Reichner einen Brief gerichtet, in dem er den Minister ersucht, den zuständigen Organen die Befugnis zu geben, die vom Ausschuss zwecks Beurteilung des Auslieferungsbegehrens gegen die fünf nationalsozialistischen Abgeordneten Krebs, Jung, Schubert, Steinhilber und Kasper bereits vor einem Monat angeforderten Akten des Brünnener Volksport-Prozesses unterzüglich dem Immunitätsausschuss zukommen zu lassen.

Ein Gehaltsabbau, über den sich die Bürgerlichen nicht aufregen. Daß die Koalitionsregierung, um eine Inflation zu verhindern, die Gehälter der Staatsangestellten vorübergehend um 3 bis 10 Prozent gekürzt hat, wurde ihr, vor allem aber den Sozialdemokraten, von den deutschbürgerlichen Parteien und natürlich auch von den Halenkreuzern und Kommunisten übel angekreidet. Die Sozialdemokraten wurden geradezu als Verbrecher hingestellt, weil sie die größten Anstrengungen unternommen haben, um die Staatsangestellten vor noch schlimmerem zu bewahren. Nun wird berichtet, daß die städtischen Beamten der Stadt Karlsbad seit Mai 1932 nur noch das halbe Gehalt bekommen, aber siehe da, das gesamte Bürgertum ist deswegen keineswegs entzündet, sondern findet das ganz in der Ordnung, denn in Karlsbad ist der zwar nicht offiziell beschlossene, aber tatsächlich durchgeführte Gehaltsabbau auf die Maßnahme eines Halenkreuzlers — des Finanzreferenten Geyer — zurückzuführen und das ist selbstverständlich etwas anderes. Einem Nazi wird man doch wegen seiner „Aufrechterhaltung“ gegenüber der Angelegenheit keine Vorwürfe machen. Hier war eben, so führt das Bürgertum als Entschuldigung an, eine vis major, eine „höhere Gewalt“ war im Spiele. Wenn freilich ein Sozialdemokrat das getan hätte, was der Geyer gemacht hat — so wäre er von der bürgerlich-halenkreuzlerischen Meute auf der Stelle zerrissen worden.

Beratungen der Metallarbeiter-Internationale. Gestern, Donnerstag, wurde in Prag eine Sitzung des Zentralkomitees der Metallarbeiter-Internationale eröffnet. Anwesend waren Vertreter der Metallarbeiterverbände folgender Länder: England, Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland, Deutschland, Schweden, Norwegen, Ungarn, Österreich, Rumänien, Spanien, Schweiz und Tschechoslowakei. Den Bericht des Sekretariats erstattete Sekretär Genosse Jlg. Die Vertreter der einzelnen Landesorganisationen berichteten über die Verhältnisse in ihren Ländern. Für die Tschechoslowakei sprachen die Genossen S a m p l und S a u i m a n n. Aus den Berichten ging hervor, daß die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie seit dem Jahre 1929 in allen Ländern außerordentlich heftig gestiegen ist, so daß gegenwärtig nur zu etwa knapp 40 Prozent gearbeitet wird. Aus den christlichen Mitteilungen der polnischen und finnischen Metallarbeiterorganisationen ging hervor, daß in diesen Ländern eine soziale Reaktion vordringlich herrscht, die es den Vertretern dieser Länder auch unmög-

lich machte, an der Sitzung teilzunehmen. Die Konferenz beschäftigte sich besonders mit den Verhältnissen in Polen, Jugoslawien, Rumänien und Ungarn und faßte die entsprechenden Beschlüsse.

Blutige Schlägereien in der Wiener SA.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ feht ihre Enthüllungen über die Stände im österreichischen Nazilager fort. Sie bringt den genauen Bericht über eine SA-Verammlung in Wien, bei der es zu Ständelöfen Auftritten und zu einer blutigen Schlägerei kam. Im Halenkreuzlager herrscht volle Aufregung über die Enthüllungen. Einer verdächtigt den anderen des Verrats. Am Dienstag sollten beim Appell der Halenkreuzler 15 Mann durchschußt werden, weil man ihnen nicht traute. Die Leute setzten sich zur Wehr, und es kam schließlich unter den Halenkreuzern zu einer förmlichen Schlacht mit Gummistöpseln, bei der es schwere Verletzungen abgab. Der Führer der SA erklärte, er bedauere, daß es bei den österreichischen Nationalsozialisten noch keine Feinde gebe, wie sie sich in Deutschland seit langem gut bewährt habe.

Krankenschwester begeht politischen Mord.

Sofia, 5. Jänner. Der Mörder des Direktors des Blattes „Makedomia“ Ewimov, Christo Trojanov, der in einem hiesigen Spital in Behandlung stand, wurde in der Nacht auf heute von einer Krankenschwester ermordet, die Anhängerin Michajlovs ist.

Expräsident Coolidge gestorben

New York, 5. Jänner. Wie aus Northampton gemeldet wird, ist der frühere Präsident Calvin Coolidge heute im 61. Lebensjahr gestorben. Er wurde in seinem Heim von seiner Frau, die vorübergehend abwesend war, tot aufgefunden.

USA. noch lange desinteressiert.

Washington, 5. Jänner. Ueber die amerikanische Haltung gegenüber den Ereignissen von Schanghai verlautet von maßgebender Seite, die amerikanische Regierung beabsichtigt weder Truppen noch Kriegsschiffe an den Schauplatz der Zusammenstöße zu entsenden. Sie beschränke sich auf eine Mißbilligung des japanischen Vorgehens und würde eine Konferenz mit den europäischen Mächten erst dann erwägen, wenn die fremden Niederlassungen in Tientsin und Peking bedroht werden sollten.

Die spanischen Monarchisten entkommen.

Paris, 5. Jänner. Gestrigen Meldungen zufolge lief in den Hafen von Orthez in französisch-Baskenland ein Fischerboot mit 28 politischen Gefangenen ein, die aus der spanischen Strafkolonie Vila Cisneros Samstag abends geflüchtet waren.

Feststellungen der Mörder. „Der Tag“ zum Fall Dentsch.

„Der Tag“ und die gesamte bürgerliche Presse veröffentlichen „Nationalsozialistische Feststellungen zum Falle Dentsch“, in denen nicht die Rede ist von der Tatsache, daß Dentsch von den Nationalsozialisten, also von seinen eigenen Kameraden, ermordet wurde, dafür aber die Behauptung aufgestellt wird, die Dresdener Polizeidirektion habe in Verbindung mit der marxistischen Presse und beliefere sie mit Material.

Gegen die Stichhaltigkeit dieses Materials weist die nationalsozialistische Mörderbande jedenfalls nichts zu sagen; aber sie irrt sich, wenn sie meint, durch den Hinweis auf die Materialquelle die Bedeutung der den Fall Dentsch betreffenden Nachrichten abzuschwächen. Sie möge lieber vom „Material“ selbst reden, das sie ausdrücklich als amtlich bezeichnet. Seine Richtigkeit wird also von ihr selbst bestätigt.

In einer seiner letzten Nummern hat „Der Tag“ zum Fall Dentsch lediglich mitgeteilt, man „vermute“, daß Dentsch ein Spion gewesen sei. „Wodurch der Fall Dentsch in ein ganz neues Licht gerückt würde“. Kein Wort gegen die Mörder, verdeckte Billigung der Mordtat — das ist die Haltung des „Tag“, der also seine wahre Gesinnung wieder einmal äußert.

Wer Dentsch war, geht aus einer Zuschrift hervor, die seine Freunde an unser Dresdener Parteiblatt richteten. Darin heißt es u. a.:

Mit seinem Arbeitseinkommen unterstützte Herbert Dentsch seine Familie mehr als pflichtgemäß. Seine Mutter und die im gleichen Haushalt lebende fast gleichaltrige Schwester, die seit der Aufhebung des entsetzlichen brutalen Mordes vollkommen jahreslanglos und verzweifelt sind, schickern ihn als einen mäßigen stets hilfsbereiten Menschen. Dem Alkoholgenuss war Dentsch abgeneigt, das isolierte ihn etwas von den SA-Kameraden Dentsch, so berichtet die Mutter, habe vor allem seiner Arbeit — der politischen wie der beruflichen — gelebt. In Sachsen, der in der gleichen politischen Richtung hand, ist es in der letzten Zeit mehrfach zu Ausreisungsversuchen

Medizinalkapitalismus und Tuberkulose

Von Dr. Theodor Grünhals.

Unter diesem Titel brachte die Weihnachtsnummer der sozialdemokratischen Blätter einen mit „dres“ gekennzeichneten Aufsatz, der von der Redaktion als „wichtiger Diskussionsbeitrag zum Thema „Tuberkulosebekämpfung“ angezeigt war. Es sei mir also gestattet, die „Diskussion“ fortzusetzen.

Der Aufsatz strotzt von Unrichtigkeiten, halben Wahrheiten, die ja oft gefährlicher sind als volle Unwahrheiten, und Verdrehungen. Er beginnt gleich mit einer großen Fälschung. Zum Beweise, daß die Ärzteklasse gar nicht die Absicht habe, zu heilen, sondern nur zu behandelndeln, wird eine Stelle aus dem Buche des Münchener Rosenhygienikers Prof. Dr. Fritz Lenz „Grundriß der menschlichen Erblastslehre und Rassenhygiene“ wiedergegeben. Lenz ist der Theoretiker des deutschen Rassenismus, der der politischen und wirtschaftlichen Reaktion eine biologische Begründung liefert. Aber muß man einem Gegner gegenüber nicht doppelt gerecht sein? Deshalb darf in der sozialdemokratischen Presse eine Fälschung an Lenz nicht durchgehen. „dres“ gibt an, daß die zitierte Stelle den „zwei ersten Auflagen seines Buches“ entnommen sei. Die zweite Auflage ist mir nicht zugänglich, aber in der ersten Auflage lese ich anderes, als „dres“ anführt.

nach „dres“ Original.

„Daß es möglich wäre, die Geschlechtskrankheiten ganz auszurotten, daran kann kein Zweifel sein. Auch auf diesem Gebiet stehen freilich der Gefährdung schwerwiegende wirtschaftliche Interessen entgegen. Man muß sich nur einmal klar machen, daß durch eine wirklich ernsthafte Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nicht nur viele Hunderte von Fachärzten brotlos werden, sondern auch Zehntausende andere Ärzte in ihrem ohnehin kaum zum Leben ausreichenden Einkünften schwere Einbuße erleiden würden. Es wäre ungerath, wenn man von den Ärzten einfach die Aufopferung ihrer Existenz im Interesse der Volksgesundheit verlangen würde.“

Während „dres“ also durch seine Fälschung zeigen will, daß Lenz das Sabotieren der Volksgesundheit rechtfertigt, bemüht sich Lenz in Wirklichkeit, die vorbeugende ärztliche Arbeit materiell sicherzustellen. Lenz macht kein „Einkennnis“ über den mangelnden Willen der Ärzte, den ihnen anvertrauten einzelnen

Fall auch zu heilen, sondern erklärt die mangelhafte Mithilfe der Heilärzte an den notwendigen, umfassenden, außerhalb der Heilung des Einzelalles liegenden vorbeugenden, das heißt nachforschenden, überwachenden, erzieherischen und vielerlei anders gearteten sozialhygienischen Maßnahmen, die zur Ausrottung der Geschlechtskrankheiten notwendig wären. Lenz kommt dabei zu Forderungen, die vollkommen richtig sind und dem Gesundheitsprogramm einer sozialdemokratischen Partei entgegen sein könnten:

„Es ist auch im rassenhygienischen Interesse sehr zu begrüßen, daß auf diese Weise ein immer

Streik bei den Premier- Werken in Eger.

Eger, 5. Jänner. (Eigenbericht.) Die Leitung der hiesigen Premier-Werke hatte den bestehenden Kollektivvertrag zum 31. Dezember gekündigt und einen Lohnabbau von zehn bis fünfzehn Prozent verlangt. Die eingeleiteten Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis, weshalb in einer Belegschaftsversammlung, die heute abends stattfand, einstimmig der Streik beschlossen wurde.

Vor der Annahme von Arbeit in den Werken wird gewarnt!

größeren Teil der Ärzte in den Dienst der Krankheitsüberwindung treten würde, denn die Heilung einmal ausgebrochener Krankheiten ist in der Regel doch nur unvollkommen oder gar nicht mehr erreichbar. Im Interesse der Einseitigkeit der gesamten Volksgesundheitspflege sollten die sozialhygienischen tätigen Ärzte womöglich alle vom Staate und nicht, wie es jetzt meist geschieht, von den Gemeinden befoltert werden. Diese Entwicklung geht in der Richtung auf eine allmähliche Verstaatlichung des ärztlichen Standes hin, wie sie Schallmeyer schon im Jahre 1891 gefordert hat. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die ausschließliche Verabgung der Ärzte nach einzelnen Leistungen nicht im Interesse der Volksgesundheit liegt. Bei privatrechtlicher Verabgung werden durch jede wesentliche Besserung der Volksgesundheit die Einkommensmöglichkeiten der Ärzteschaft geschränkt. Folglich muß der Staat dafür sorgen, daß durch die Befolgung der Bevölkerung, welche eine seiner vordringlichsten Aufgaben ist, nicht die Existenz der Ärzte untergraben wird. Denn wenn der ärztliche Stand ruiniert wird, so muß natürlich auch die Volksgesundheit schweren Schaden leiden. Eine weitreichende Volksgesundheitspflege ist also ohne angemessene Berücksichtigung der Interessen des ärztlichen Standes gar nicht möglich. Zur Lösung dieser Aufgabe aber wird eine gewisse Verstaatlichung oder, wenn man will „Sozialisierung“ des ärztlichen Standes schwerlich zu umgehen sein. Auch die Ärzte, welche sich in ihrer Gesamtheit immer durch soziales Handeln ausgezeichnet haben, werden es auf die Dauer nicht wollen können, daß sie in einer wirtschaftlichen Lage bleiben, die durch Besserung der Volksgesundheit gedrückt, durch ihre Verkleinerung aber gehoben wird.“

Auf diese Fälschung folgt sogleich eine Verdrehung von gleicher Schwere. Es wird von einer „Tuberkuloseindustrie“ gesprochen, der das „Lübeder Kindersterben“ zur Last gelegt wird. Nach dem Vorgehenden muß man also glauben, daß die Ärzteschaft durch ihre materiellen Interessen am Fortbestande der Tuberkulose oder am Gedeihen einer von der Tuberkulose Nutzen ziehenden Industrie die Heilung der Tuberkulose verhindern wollen und daß es infolge dieser sabotierenden Vernachlässigung zum Sterben in Lübed gekommen ist. Die Lübeder Tragödie gehört zu den traurigsten Vorkommnissen in dem von herrlichen Erfolgen begleiteten Kampf der ärztlichen Wissenschaft gegen Sichtung und Tod. Ich bekenne mich als Gegner der Calmetteschen Impfung, aber ich zweifle nicht eine Sekunde an den reinen, von keinem materiellen Motiv getriebenen Absichten aller, die an dieser Impfung mitwirken und in Lübed mitgewirkt haben. Die Calmettesche Impfung ist ein vordringendes Verfahren, welches nach der Absicht und Ueberzeugung des Erfinders den Ausbruch der Tuberkulosekrankheit verhindern soll. Der Impfstoff wird in staatlichen oder anderen öffentlichen Instituten hergestellt und (wie in Lübed) kostenlos oder gegen Ertrag der Selbstkosten vertrieben. Calmette bezieht keine Lizenzgebühren oder Gewinne irgendwelcher Art und gibt das Ausgangsmaterial und die Bereitungsvorschriften an verlässlich erscheinende Laboratorien unentgeltlich ab. Wo ist ein kapitalistisches Interesse einer Tuberkuloseindustrie?

Dieses kapitalistische Interesse kann also nur darin liegen, daß die „Tuberkulin- und Sanatoriumsindustrie“ auch weiter an der Behandlung Tuberkulöser Geld verdienen will und daß deshalb der Fortbestand der Sanatorien durch die Calmetteimpfung gesichert werden soll. Die Ärzte haben sich also wie die Weisen von Zion verschworen, die Tuberkulose in der Menschheit zu verbreiten, um nur die dicken Dividenden den Tuberkulinfabriken und den Sanatorien zu erhalten. Die dritte große Fälschung, Tuberkulin wird heute so gut wie gar nicht mehr angewendet

Den Ermordeten zu verdächtigen und zu beschimpfen, hat sich auch „Der Tag“ zur Aufgabe gestellt. Er kommt ihr mit Eifer nach, er trägt alles zusammen, was die Mörder entlasten könnte. Er ist ein Platz, in dem niedrige Mördergefinnung Raum hat. Er ist, kurz gesagt, eine nationalsozialistische Zeitung.

wird in der Blütezeit seines Ruhms, die mehr als zwei Jahrzehnte zurückliegt, hat sich sehr wenig daran verdienen lassen. Denn es wurde in Bruchteilen von Milligrammen angewendet und zu billigen Preisen abgegeben. Und die Sanatorien? Von geringen Ausnahmen abgesehen, sind sie gemeinnützige Anstalten öffentlicher Rechtsträger, die ohne Nutzen arbeiten. Welche „Industrie“ ist am Fortbestand der Tuberkulose denn interessiert? Die Behandlung erfolgt heute ohne Anwendung von Medikamenten, nur durch diätetische Nahrung und chirurgische Eingriffe. Weder an der Liegekur noch an der Brusteinbläsung in den Brustraum verdient irgendeine Kapitalisten-Gruppe Dividenden oder Zinsen.

Warum erzählt uns also „dies“ diesen ganzen Schwindel über Koni, Calmette und die Tuberkulin- und Sanatoriumsindustrie? Um zu beweisen, daß sich mächtige kapitalistische Interessen der Ausrottung der Tuberkulose widersetzen. Die Tuberkulose könnte nämlich, so behauptet „dies“ getilgt werden, wenn man die Friedmannsche F-Vaccine in allen Frühfällen anwenden würde. Da werden Nachrichten von Heilungen in Mexiko, Chicago, Bulgarien und Rumänien berichtet — und die Wüsterfolge, die die Sachverständigen in Deutschland nach eingehender Prüfung festgestellt haben, werden damit erklärt, daß die übliche therapeutische Vielschichtigkeit lakritiver sei, als wenige Vaccine-Injektionen. Ist dem Leser bewußt, daß hier die Tuberkulose, die die Ablehnung des Friedmannmittels ausgesprochen haben oder gar jene, welche angeblich am Fortbestand der Tuberkulose zu sichern, die Kaltmetimpfung empfinden, eines Verbrechens beschuldigt werden, neben dem ein Raubmord als harmlose Kleinigkeit erscheint?

Für die Wirksamkeit des Friedmannschen Impfstoffes wird die Senkung der Tuberkulosesterblichkeit in der armen Arbeiterviertel Pestset als neuer und schlagender Beweis angegeben. „Thermodynamik Dr. Koefle, Tuberkuloseforscher des Völkerbundes, der zuerst von Berlin aus die Erfolge Szalajs scharf kritisierte, soll sich an Ort und Stelle von der Wahrheit überzeugen“ haben und nun für die Anwendung der F-Vaccine eintreten. Die Wahrheit ist: Oberregierungsrat Dr. Koefle, der beste medizinische Statistiker Deutschlands und angesehenster Berater der Hygienesektion des Völkerbundes in statistischen Fragen, hat sich allerdings mit den Erfolgen Szalajs beschäftigt; man kann, wenn man will, seine vernichtende Kritik „scharf“ nennen. Aber seine Untersuchung beschränkte sich streng auf sein Fachgebiet, die Statistik und er wies nach, daß der Bericht Szalajs mit seiner „Statistik ohne Zahlen“ gar nichts beweist. Und hat er sich an Ort und Stelle überzeugen? Das „Reichsgesundheitsblatt“ Nr. 48 vom 30. November 1932 (also 24 Tage vor der Veröffentlichung von „dies“) brachte folgende Erklärung:

Friedmann-Impfungen in Ungarn. In der Nummer 45 der „Berliner Montagspost“ vom 21. November 1932 erschien ein Artikel mit der Überschrift „Umwandlung in der Tuberkuloseforschung“, in dem unter anderem auf eine Unterredung mit dem medizinisch-statistischen Referenten des Reichsgesundheitsamtes über das Ergebnis einer Reise nach Budapest Bezug genommen wird. Obgleich von dem genannten Referenten bei dieser Unterredung ausdrücklich betont wurde, daß es gegenwärtig noch unmöglich sei, ein positives Urteil über den Erfolg der in einer Budapest Vorstadt in großem Maßstab durchgeführten Bell- und Schumann-Impfungen gegen Tuberkulose nach dem Friedmannschen Verfahren abzugeben, wird in dem in Rede stehenden Artikel bereits ein Umwandlung des gesamten Kampfes gegen die Tuberkulose in Aussicht gestellt, womit dem Ergebnis einer erst anzukündigenden grundsätzlichen Prüfung der vorhandenen Materialien in nicht gerechtfertigter Weise vorgegriffen wird. Die Reise hatte auch gar nicht den Zweck, die angeblichen Massenbefragungen zu kontrollieren, sondern die statistische Methode ausfindig zu machen, die nach der Beschaffenheit der vorhandenen Krankengeschichten für eine solche Kontrolle in Anwendung gelangen könnte. Von Dr. Koefle wird ein ausführlicher Bericht über die diesbezüglichen Ergebnisse seiner Reise in der „Münchener Medizinischen Wochenchrift“ veröffentlicht werden, der die Schwierigkeit einer solchen Methode und die Unhaltbarkeit der bisherigen, allein auf Grund der örtlichen Sterblichkeitsstatistik beruhenden statistischen Beweisführung darlegen soll.“ (Von mir gesperrt.)

Besonders reizend ist die Mitteilung: „Die Möglichkeit der Frühdiagnose, also der Feststellung des Stadiums, in dem das Mittel mehr als alles andere hilft, besteht heute.“ So besteht sie wohl dank der Arbeit Friedemanns? O nein, die Methoden der Frühdiagnose, die ohne den Friedmannschen Schilddrüsenüberferalysillus, die Tuberkuloseheilung ermgöglichen, haben die anderen geschaffen, die Tuberkulose, die Agenten der Industrie, die Kumpel der Krankheit!

Der Aufsatz im „Sozialdemokrat“ ist ein Glied einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen über das Friedmannmittel, die jetzt die Presse überflutet. Es ist ganz so, wie wenn ein geschicktes Propagandabüro eines Industrieunternehmens am Werke wäre. Das Register wird meisterhaft bedient. In der Einleitung wird dabei, anders als in bürgerlichen Blättern, vom Medizinalkapitalismus, vom Rossifsten Benz, vom „rassistisch nicht ganz einwandfreien Friedmann“, von „Tuberkulin- und Sanatoriumsindustrie“, von „Generalen der Medizin“ und von „Tausenden und Aberausenden Proletariatskinder“ gesprochen, die „wie immer zum Ruhm der Generale sterben.“ — Es heißt sehr vorsichtig sein, wenn einer ruft: Halbt den Kapitalisten!

Das brennende Riesenschiff:

Der Brand gelegt?

Gerüchte in Paris. — Die dramatische Schilderung des Kapitäns.

Paris, 5. Jänner. Der Kapitän des Dampfers „Atlantique“ Schoofs, der von dem holländischen Dampfer „Achilles“, gerettet wurde, erklärte, am Mittwoch früh um halb vier Uhr habe plötzlich die Schiffswade Alarm gelaßt. Aus einer Kabine erster Klasse sei dieier Rauch gedungen. Er habe sofort den Befehl zur Vereifung und zur Löschung des Feuers gegeben. Die „Atlantique“ habe vier große Löschapparate gehabt. Nach der Behauptung des Kapitäns ist auf dem Dampfer keine Panik ausgebrochen, da sich keine Passagiere an Bord befanden. Der Radiotelegraphist habe SOS-Signale mit der genauen Bezeichnung der Lage des Dampfers ausgesandt. Die Kabine des Radiotelegraphisten sei aber bald verqualmt worden, so daß er nicht mehr atmen konnte und ohnmächtig aus seiner Kabine getragen werden mußte. Bald darauf seien die Kabine und die Apparate vom Feuer vernichtet worden. Die Mannschaft habe etwa eineinhalb Stunden mit allen möglichen Mitteln das Feuer bekämpft. Etwa um fünf Uhr früh habe es geschienen, daß man des Feuers Herr werde. Plötzlich hätten aber wieder, und zwar noch härter und an mehreren Stellen gleichzeitig, Stichtammen emporgeschlagen. Alle weiteren Bemühungen zur Bewältigung des Brandes seien vergeblich gewesen. Das Feuer habe sich dann mit großer Schnelligkeit ausgebreitet und auch die Mitte des Dampfers ergriff. Um sechs Uhr früh habe er der Befehl gegeben, das brennende Schiff zu verlassen. Die Mannschaft habe sich in die Rettungsboote begeben; hierbei habe die Tafel eines Bootes Feuer gefangen. Das Boot sei umgekippt, von den Insassen hätten sich einige Matrosen gerettet, einige seien ums Leben gekommen, und zwar seien sie entweder ertrunken oder erstickt. Auch auf dem brennenden Schiff seien wahrscheinlich einige Matrosen zurückgeblieben, die von dem Qualm betäubt oder von herabfallenden Balken getroffen wurden.

Wachtzehn Tote!

Paris, 5. Jänner. Nach den amtlichen Listen befanden sich insgesamt 29 Mann (Offiziere und Mannschaften) an Bord der „Atlantique“. In Cherbourg sind bis gegen Mitternacht 21 Mann von verschiedenen ausländischen Dampfern abgesetzt worden, so daß als vermisst achtzehn Mann gelten. Man nimmt an, daß sie erstickt oder ertrunken sind. Von den Geretteten befinden sich 27 Verletzte im Hospital von Cherbourg. Die meisten Verletzungen sind leicht, nur zwei geben zu einiger Besorgnis Anlaß.

Tagesneuigkeiten

Schnellzug zermalmt Autobus.

Schweres Unglück auf der Strecke Pretrau — Lundenburg.

Brünn, 5. Jänner. Heute kurz nach 18 Uhr abends kehrte der Autobus des Rajover Kuhnwerkunternehmers Josef Kavratic mit zehn Rajover Marktweibern aus Maloch nach Hause zurück. Bei der Kreuzung der Bahnstrecke Pretrau — Lundenburg, gleich hinter der Ausfahrt aus der Station Lundenburg wurde der Autobus vom Schnellzug Nr. 151, der nach Lundenburg fuhr, ergriffen. Der Zug zertrümmerte den Autobus, dessen Trümmer sich unter der Lokomotive festleitet. Der Zug wurde angehalten und von Lundenburg wurden zwei Hilfszüge an die Unfallstätte entsandt, deren Personal mit großer Anstrengung die Trümmer des Autobusses befreite.

Sämtliche Insassen des Autobusses wurden von dem Zusammenstoß betroffen, drei von ihnen kamen an Ort und Stelle ums Leben. Es sind dies Frau J. Kromal, Thomas Simel und Marie Prachařkova. Schwer verletzt wurden der Chauffeur des Autobusses und vier Personen, darunter eine Frau, leicht verletzt zwei weitere Personen. Sämtliche Verletzten wurden mit einem Hilfszug nach Feldberg gebracht und dort in das Krankenhaus geschafft. Der Schnellzug hatte eine bedeutende Verzögerung aufzuweisen.

Fabrikbrand.

Olau, 5. Jänner. Gestern gegen 23 Uhr geriet ein Turm der Papierfabrik Brül & Bergmeister in Rikassdorf bei Ledou durch Kurzschluss in Brand. Nach Mitternacht stand fast die ganze Fabrik in Flammen, und die Drifchicht selbst war in großer Gefahr. Die Fabrik wird für lange Zeit stillgelegt werden, wodurch etwa 700 Arbeiter drohten.

Die kapitalistische Entwicklung der Tschechoslowakei. Die Konzentration des Kapitals vollzieht sich in der Tschechoslowakischen Republik naturgemäß im gleichen Tempo und unter den gleichen Formen der Entwicklung des Kapitalismus wie in andern Staaten. Nach den Mitteilungen des statistischen Staatsoffiziers hat sich die Zahl der Aktiengesellschaften in den Jahren 1919—1931 von 605 auf

Ein Sabotageakt?

Paris, 5. Jänner. Ueber das Schicksal der „Atlantique“ ist man immer noch im Unklaren. Die Blätter widmen dem Unglück, das ganz Frankreich in Trauer und Erregung versetzt hat, mehrere Spalten. Nachdem am Eis der Schiffsahrtsgesellschaft Süd-Atlantique in Bordeaux die Ansicht geäußert worden war, daß es sich um einen Akt der Böswilligkeit handeln müsse, greift die Presse diese Äußerung gewissermaßen als Stichwort auf. Es scheint, schreibt „Matin“, daß eine nicht seriöse Hand es darauf abgesehen hat, die schönen Erzeugnisse unserer Schiffsbank mit nacheinander zu vernichten: Zunächst die „Asia“, dann der „Paul Secar“, hierauf der „Georges Philippiat“ und nun die „Atlantique“. Es steht noch nicht fest, auf welche Weise das Unheil an Bord des Schiffes ausbrechen konnte; aber das Geheimnis, die die vorangegangenen Katastrophen umgibt, demüthigt begreiflicherweise auch die am wenigsten vorantgenommenen Geister.

Demgegenüber erklärte der Minister für die Handelsmarine Leon Meyer über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung auf das Bestimmteste, daß jeder Gedanke an einen böswilligen Anschlag ausgeschlossen werden müsse.

Die leidtragende Versicherung.

London, 5. Jänner. Wie die Blätter berichten, soll der englische Versicherungsmarkt durch den Brand des französischen Dampfers „Atlantique“ schwer getroffen werden. Das Schiff war für zwei Millionen Pfund Sterling versichert, und zwar größtenteils in England.

Das brennende Brak im Schlepptau.

London, 5. Jänner. Der brennende Dampfer „Atlantique“ wurde Donnerstag morgens um 3.30 Uhr wenige Meilen von der Küste entfernt bei Portland Bill gesichtet, nachdem er durch den Wind etwa 50 bis 60 Meilen von der gestrigen Unfallstelle nordwärts abgetrieben worden war. Tausende von Menschen sahen an den Klippen und beobachteten das anhergeübliche Schauspiel des brennenden Schiffes auf hoher See. Ein französisches Kriegsschiff und acht Schlepper begleiteten das Brak. Immer neue Rauchwolken steigen aus dem Heck, der Vordermast ist umgefallen, die Seitenwände sind stellenweise rötlich.

Der beiden französischen Schleppschiffen „Alouaure“ und „Denz Abeilles“ gelang es am Abend, das Brak der „Atlantique“ ins Schlepptau zu nehmen. Sie schleppen ihn in der Richtung nach dem Hafen von Le Havre.

1344 erhöht, die Zahl der Gesellschaften m. b. H. von 1543 auf 2036. Das Aktienkapital stieg im gleichen Zeitraum von 2532.7 Millionen Kronen auf 8468.6 Millionen Kronen. Es ergibt sich bei näherer Betrachtung, daß die Vernechtung der Aktiengeellschaften innerhalb eines Jahrzehnts 122 Prozent, die Steigerung des in diesen Gesellschaften vereinigten Kapitals 231 Prozent beträgt. So schnell und so umfangreich die Umwandlung von Privatbesitz in Aktienbesitz zu verzeichnen war, so rasch und bemerkenswert waren auch die Folgen dieser Umstellung. Ausschaltung des Kleinbetriebes aus der Produktion, fortwährende Typisierung der Gütererzeugung und Nationalisierung, oder deutlicher ausgedrückt: bei geringerem Arbeiter- und Angestelltenstande gewaltige Steigerung der Produktion. Daraus ergab sich wieder Arbeitslosigkeit und Not auf der einen, vermehrter Gewinn auf der anderen Seite.

Wohnungsfürsorge für die Arbeitslosen. Neben der Ernährung und der Heilbehandlung bleibt für den Arbeitslosen die Frage der Wohnungserhaltung die nächst wichtige. Tausende Arbeitslose sind nicht mehr in der Lage, die Miete zu bezahlen und ihnen droht die Gefahr, das Dach über dem Kopfe zu verlieren, wenn nicht auch nach dieser Richtung hin bald vorgegriffen wird. Das haben eine Reihe von Gemeinden bereits getan, indem sie entweder Mietzinsbezüge oder sie haben, wenn es sich um Arbeitslose in Gemeindefamtionen handelt, diesen die Mietzins gestundet oder billige Wohnungen auf dem Tauschwege zur Verfügung gestellt. Freilich handelt es sich bisher nur um wenige Gemeinden, die zu diesen Maßnahmen übergingen, mit den Arbeitslosen die Wohnung zu erhalten, eine generelle Lösung des Wohnungsproblems für die Arbeitslosen, wird aber kaum lange mehr hinausgeschoben werden können.

Ein toller Leichtsin. Im Arbeitelager Randen (Schlesien, Kreis Goldberg) steckte kürzlich ein Arbeiter seinem Kollegen, dem er das Schmarcken abgenommen wollte, während des Schlafens eine Koggenähre in den offenen Mund. Der Kollege atmete die Koggenähre ein. Einige Zeit darauf floht er über heftige Schmerzen in der Brust. Bei einer Röntgenaufnahme wurde festgestellt, daß die Koggenähre sich in die Lunge eingeböhrt und umfangreiche Eiterungen hervorgerufen hatte. Der Unglückliche ringt mit dem Tode.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag. Prag: 6.15: Symphonie, 11: Schallplatten, 13.30: Marionettenspiele, 18.25: Deutsche Sendung, Kolleg: Richard Wagner und Bob Teplich, 22.15: Lustiger Abend. — Brünn: 12.30: Erheiterungsspiel, 12.55: Deutsche Sendung, Operettenstunde, 15.05: Slavische Musik, 19.40: Kompositionen von Schumann. — Berlin: 30.35: Chorgesänge. — Breslau: 30: Balzerondo. — Rühlader: 14.40: Jüdische Oratorien. — Hamburg: 16.30: Zinnschiff, 19.05: Operettenstunde, 19.40: Kompositionen von Schumann. — München: 30: Operettenstunde. — Wien: 14.45: Musik für Gondolo, 16.45: Mandolinenkonzert.

Eine Flugkonkurrenz tschechoslowakischer Pilotinnen. Die tschechoslowakischen Aeroklub treffen Vorbereitungen zur Abhaltung von Wettflügen tschechoslowakischer Pilotinnen, deren es bisher acht gibt: Fräulein Formantova aus Pilsen, Frau Pansikova aus Eger, Frau Dapovalikova aus Pilsen, Fräulein Bilikova aus Prag, Fräulein Krupikova aus Prag, Fräulein Kresova-Želvačova aus Brünn, Frau Kohn aus Brünn und Fräulein Rymburzka aus Prag. Neuer dürfen ein bis zwei weitere Pilotinnen hinzukommen. Der Wettflug ist auf die hundertkilometerlange Prag-Rové Benatsch-Rin vorzusehen. Die Organisation dürfte wahrscheinlich der Hochschul-Aeroklub übernehmen. Diese Flugkonkurrenz weiblicher Pilotinnen ist die erste auf dem europäischen Festland.

Jahrpreiserhöhung und Schulbesuch. Aus Zaog wird uns gemeldet: Die Erhöhung der Preise für Eisenbahnsfahrkarten um 100 Prozent, die mit 1. Jänner in Kraft getreten ist, hat für die Sozger Schulen eine unerwartete Folgeerscheinung insofern gezeitigt, als nach dem Wiederbeginn des Unterrichtes im neuen Jahre 90 Prozent der in den entfernteren Ortsteilen des Zaoger Bezirkes wohnhaften Kinder nicht mehr zur Schule gekommen sind. In den meisten Fällen ist es den Eltern, für die schon die bisher für die tägliche Fahrt zur Schule zu leistenden Wochenzahlungen eine erhebliche Belastung bedeuteten, nicht möglich, die verdoppelte Gebühr für die Wochenfahrten aufzubringen. Es ist daher eine Art Schulfahrt eingestellt, dessen Besondere in darin liegt, daß er ohne jede Vereinbarung zustande gekommen ist. Von dem Fernbleiben der auswärtigen wohnhaften Schulkinder haben die Schulleitungen den vorgeordneten Behörden Bericht erstattet.

Vom Gärtner gerettet. Von meldet uns aus Göttau: Durch ein kleines Mädchen wurde dieser Tage drei Personen dem sicheren Tode entzogen: die Gattin, der Sohn und die Tochter des Göttauer Holzstollenbrenners Zentler waren von einer Unterhaltung nach Mitternacht heimgekehrt und hatten sich zu Bett begeben. Einem in der Schlafstube schlafenden Ofen entströmten währenddem Gase, so daß die drei Personen in Bewußtlosigkeit versanken. Ein nebenan mit seinem Großvater wohnendes kleines Mädchen vernahm aus der feinerlichen Wohnung Schreies Stöhnen und Röhren, wachte den Großvater und dieser drang schließlich in die Nachbarwohnung ein, wo er die drei Leute in schwerer Bewußtlosigkeit auffand. Der herbeigerufene Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an, die nach längerer Zeit auch von Erfolg begleitet waren.

Eine resolute Frau. Vor 14 Tagen wurde in Prag eine Frau namens Anna Koval verhaftet, deren Tätigkeit für die Polizei ein Reumut bedeutet. Noch nie hat sich in Prag der Fall ereignet, daß eine Frau ganz selbstständig, nur mit einem Revolver bewaffnet, durch Jahre hindurch die kühnen Wohnungseinbrüche verübte, ohne dabei festgenommen zu werden. Anna Koval wurde nicht wegen Wohnungsdiebstahls verhaftet, sondern bei einer Nachstreife der Polizei in Zikof angehalten. Aber in ihrer Wohnung in Brabovce wurde Material gefunden und man konnte ihr innerhalb weniger Stunden 27 große, bisher nicht aufgekärte Wohnungseinbrüche nachweisen. Dabei waren ihr Gegenstände im Werte von über eine Viertelmillion in die Hände gefallen. Hauptsächlich suchte sie die Villen in der Strahnice, Bubeneř, Ra Rososec und in Smichov auf.

Seim 25. Kind gestorben. In der Gemeinde Rajto ist die Frau des Landwirtes Stefan Riba, die im Laufe von 20 Jahren 24 heute noch lebende Kinder geboren hat, darunter dreimal Zwillinge, nach der Geburt des 25. Kindes an Kinderstieber gestorben.

Lawinerunglück. Bei Wallace (Idaho) löste sich im nahen Kanon Mammoth eine Lawine und tötete drei Menschen. Ein Verschärter wurde verletzt geborgen. Außerdem verletzte die Lawine noch sechs Personen. Auch fünf Häuser wurden von der Lawine zerstört und vernichtet. Die Behörden haben bisher nicht bekanntgegeben, ob in den zerstörten Häusern noch weitere Opfer gefunden wurden. Die Strecke wurde von der Lawine in einer Länge von 500 Fuß zerstört. Erwähnenswert ist, daß an der gleichen Stelle im Jahre 1910 eine Lawine niederkam, durch die 20 Personen getötet wurden.

Unter Erdmassen begraben. In einer Kohlengrube in Hart (Oesterreich), sind Donnerstag große Erd- und Steinmassen zu Bruch gegangen. Der 33jährige Bergmann Selhofer wurde verschüttet. Erst nach fünfstündigen Bemühungen wurde seine Leiche geborgen.

Drei Tage in Prag.

Wie bereits gemeldet, bewilligte das Eisenbahnministerium mit Erlass Nr. 47.280 vom 31. Dezember 1932 für Besucher Prags, die sich mindestens zwei Nächte in einem Prager Hotel aufhalten, eine 30-prozentige Fahrpreidermäßigung. Diese Ermäßigung ist an den Einkauf von vom Fremdenverkehrsverband in Prag ausgebenen Anreisungskarten, und zwar für 145 K in der Kategorie A und für 100 K in der Kategorie B gebunden. — Die Anreisungskarten verbleiben bei der Fremdenverkehrsverband an alle Verkaufsstellen der Reisebüros Cedo, an die Filialen und Affiliationen der Voglschänke und an die Verkaufsstellen der Prager Kunstmesse. Er expediert sie auch an jeden selbst, der den betreffenden Betrag auf das Konto der Postsparkasse Nr. 19.132 anweist. Die Karten enthalten in beiden Kategorien eine Anweisung auf zwei Nachtlager, zwei Frühstücke und drei Mittagessen oder Nachtwäher und weitere Anweisungen auf Ermäßigungen in den Prager Theatern, für eine Rundfahrt durch Prag, zum wintertouristischen Besuche des Westpalats usw.

Die Bahnermäßigung gilt vom 1. Jänner bis 15. Mai, mit Ausnahme der Messen, d. i. vom 6. bis 26. März.

Der Frau zeigt ihren Mann wegen Brandstiftung an. In Nischelob bei Saaz war im vergangenen Herbst das Haus des Kleinwandwirtes K. in Brand geraten und eingestürzt worden, worauf der Abbrändler von der Versicherungsgesellschaft eine entsprechende Summe ausbezahlt erhielt. Dieser Tage geriet nun das Ehepaar in Streit, in dessen Verlauf die Frau den Mann beschuldigte, seinerzeit das Feuer gelegt zu haben, um in den Besitz des Versicherungsbetrages zu gelangen. Von dieser Äußerung hörte auch die Gendarmerie, welche die Frau einvernahm, die ihre Anschuldigung auch vor den Beamten wiederholte. Daraufhin erfolgte die Verhaftung des K. und seine Einlieferung ins Bezirksgericht in Boderlam. K. bestritt, den Brand gelegt zu haben und bezeugt die Angaben seiner Frau als Lüge.

Den Stiefbruder erschossen. In einem Walde bei Popenitz im Bezirke Ungarisch-Brod wurde die Leiche des 17jährigen Josef Duzdka aufgefunden, der, wie festgestellt wurde, von seinem Stiefbruder, dem 27jährigen Johann Kobavil erschossen wurde. Der Mörder wurde verhaftet und in die Haft des Bezirksstrafgerichtes in Ungarisch-Brod eingeliefert.

Historische Funde in Budapest. Im Laufe der Erdarbeiten in Verbindung mit der Suche nach Heilquellen am Budapesterdudak-Bad sind in den letzten Tagen alle Gebäudereste entdeckt worden, die nach dem Untergang der nachherigen Heilquelle von militärischen Bauten aus der Römerzeit stammen. Im Garten des Karls-Palais in der Inneren Stadt wurden Ruinenreste sowie gigantische Tierknochen zutage gefördert, die an die Elefantele vorzeitiger Lebewesen erinnern. Die Stadt Budapest läßt die neuen Funde vom historischen, bzw. archäologischen Standpunkte untersuchen.

29.000 Opfer des Autoverkehrs. Im Laufe des Jahres 1932 forderte der Automobilverkehr in den Vereinigten Staaten 29.000 Menschenleben. Nach einer gestern veröffentlichten vorläufigen Schätzung des Nationalrates für Sicherheit, nahmen die Unglücksfälle in den Vereinigten Staaten um 13 Prozent ab. Im Jahre 1931 wurden bei Autounfällen 4000 Personen mehr getötet.

Wenn Kinder ohne Aufsicht sind. In dem Vorort Prag wurden, wie „Kt“ meldet, die drei Kinder eines Feuerwehrmannes im Alter

Zichthilf-agrarische Affären.

Was ein Gerichtsprozeß aus Tageslicht bringen kann.

Vor dem Zivilgericht in Ungarisch-Brod ist in der Vorwoche ein Prozeß zur Verhandlung, der ein großes Licht auf die Manipulationen agrarischer Genossenschaften und ihrer politischen Führer wirft und dessen pikante Enthüllungen aus dem mährischen Lager dieser Partei sicherlich weite Kreise interessieren dürfte. Die agrarische Genossenschaft in Kvasitv (Bez. Kremsier) hatte gegen den agrarischen Abgeordneten Skopal-Prochaska aus Krasowitz die Klage eingereicht, weil er ohne Berechtigung und ohne Zustimmung der Genossenschaft einen Wald, der der Genossenschaft gehörte, an den verfallenen Industriellen Bata verkauft haben soll.

Der ganze Prozeß hat einen politischen Hintergrund, der zeigt, welches Schicksal die Zuteilungen aus der Waldreform erfahren haben. Zur Zeit der Aufteilung des Grundbesitzes in Mähren bildete sich in Kvasitv auf Anregung der agrarischen Partei die erwähnte Genossenschaft, die sich um die Zuteilung des Waldes aus der Herrschaft Eban-Polenitz bemühte und dabei mit solcher Eile vorgehen wollte, daß vergessen wurde, die Formalitäten vorzunehmen, die sonst bei der Konstituierung einer Genossenschaft zu beobachten sind. Vorsitzender der Genossenschaft wurde der Abg. Skopal-Prochaska, der gemeinsam mit den beiden Genossenschaftsmitgliedern Japletal und Kozdelka mit dem Bodenanwalt verhandelte. Die Verhandlungen der Genossenschaft liefen nicht ohne Erfolg, denn das Bodenanwalt wies ihr 4 Hektar Wald im Bezirk Krasowitz um einen Zuteilungspreis von 118.000 Kronen zu. Das Geld wurde auch vom Vorsitzenden mit einem Darlehen, das er für die Genossenschaft zuweilen brachte, bezahlt. Kaum wurde der Wald aber rechtmäßig Eigentum der Genossenschaft, wurde er vom Abg. Skopal um denselben Preis dem Fabrikanten Bata verkauft, der außerdem noch 200.000 K für wohnlöhliche Zwecke erlegte. — Jetzt begann sich erst eine Opposition in der Genossenschaft zu regen, die dem Vorsitzenden dieses eigenmächtige Vorgehen vorhielt und die Rückgängigmachung des Verkaufes wegen des lächerlich geringen Verkaufspreises verlangte. In der Generalversammlung erhielt die Opposition auch die Oberhand und schloß den Abgeordneten und die beiden anderen Signatäre, Japletal und Kozdelka, aus der Genossenschaft aus. Außerdem beschloß die Genossenschaft mit Bata wegen Lösung des Kaufvertrages oder Erhöhung der Kaufsumme um 80.000 K für den Bau einer Schule und um einen weiteren Betrag für den Sokol zu verhandeln.

Die Streitigkeiten innerhalb der Genossenschaft wurden natürlich auch in die poli-

tische Organisation der Agrarier getragen, da alle Beteiligten Mitglieder oder Funktionäre dieser Partei sind. Die Organisation der Agrarier forderte von der Zentrale der agrarischen Partei den Ausschluß des Abgeordneten Skopal-Prochaska und Niederlegung seines Mandates. Allerdings blieben diese Veranlassungen der Krasowitzauer Agrarier ohne jeden Erfolg.

Aber auch Bata wollte von seinem Rechte nicht zurückweichen und machte der Genossenschaft das Angebot, die Schule selbst zu bauen und dem Sokol weitere 100.000 K zu spenden. Die Genossenschaft lehnte diesen Vorschlag ab und brachte gegen den Abg. Skopal-Prochaska die Klage ein, in der sie anführte, daß sie durch das eigenmächtige Vorgehen des Vorsitzenden ihrer Genossenschaft um rund ein einhalb Millionen Kronen geschädigt wurde. Der Beklagte habe nicht nur nicht das Recht gehabt, den Wald zu tätigen, sondern auch nicht selbst den Verkaufspreis bestimmen dürfen, der kaum fünf Prozent des wirklichen Wertes ausmacht. Die Genossenschaft führte in der Klageschrift auch an, daß der Abgeordnete Skopal-Prochaska bei dem Verkauf für sich selbst eine schöne Provision erwirkt hätte, denn er habe kurze Zeit vorher an Privatfonds 100.000 K bezahlt. Skopal versuchte diese Anschuldigung damit zu entkräften, daß er behauptete, das Geld durch eine Anleihe bei einem Geldinstitut beschafft zu haben, doch eine Anfrage bei diesem Institut widerlegte diese Behauptung, da Skopal dort gar keine Anleihe aufgenommen hat, ja sich gar nicht um ein Darlehen beworben hat.

In der Klageantwort führte nun der Abgeordnete Skopal an, daß die Genossenschaft er selbst gewesen wäre, da er mit seinem ganzen Vermögen für die Zuteilung aus der Waldreform gehaftet hätte und daher auch alle Rechte für sich ableitete. Die einzelnen Genossenschaftsmitglieder haben mit keinem Heller an den Genossenschaftsgeschäften mitgewirkt und konnten gar nicht geschädigt werden.

In der Verhandlung vor dem Gericht in Ungarisch-Brod wurde nun nach einigen Vertagungen und Zeugeneinvernahmen der Prozeß zugunsten Skopals entschieden, da das Gericht zu der Anschauung kam, daß die Genossenschaft rechtlich gar nicht bestanden hat. Die Genossenschaft hat gegen dieses Urteil natürlich Rekurs eingelegt.

Der Ausgang des Prozesses ist für uns von viel geringerem Interesse, als seine Hintergründe. Vor aller Öffentlichkeit haben sich hier die wirklichen Kämpfe von 1918 entlarvt, die unter hochpatriotischen Phrasen ihren bescheidenen Staat als ein Schwachgeschicht betrachten!

von ein, zwei und vier Jahren in der Wohnung ihrer Eltern allein gelassen. Die Kinder spielten mit dem Feuer im Ofen, wobei die Möbelstücke im Zimmer Feuer fingen. Die drei Kinder erstickten infolge des dichten Qualms, der durch den Brand entstanden war.

Jugenduntenstich. Bei Lyon stieß am 4. Jänner ein Personenzug mit einer Ranglokomotive zusammen. Vierzig Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Feuerkampf zwischen Gendarmen und Banditen. Im Gebirge bei Honda, Provinz Mataga (Japan), wurde ein seit einem Jahr von der Gendarmerie gesuchter Bandit nach heftigem Feuerkampf erschossen. Auch ein Gendarm fand dabei den Tod. Ein junger Verwandter des Banditen, der ihn begleitete, wurde sehr schwer verletzt, doch gelang es ihm, zu entkommen. Der Bandit, der vor über einem Jahre nach einem Noth in die Berge flüchtete, hatte vor

einem Monat weitere vier Personen seiner Familie erschossen. Er ist seitdem unausgesetzt verfolgt worden. Als die Gendarmerie den Banditen und seinen Begleiter umzingelt hatte, stellte sich heraus, daß sich noch ein zehnjähriger Sohn des Banditen bei ihm befand. Die Gendarmen gewährten einen Waffenstillstand von fünf Minuten, damit das Kind sich entfernen konnte. Der Bandit nahm von seinem Sohnen ärztlich Abschied und nahm dann den Feuerkampf mit der Gendarmerie wieder auf, der mit seinem Tod endete.

Kohlenhaubezpllosion in einer Fabrik. In der chemischen Fabrik von Eugen Schwarz in Ratingen ereignete sich Donnerstag vormittags eine Kohlenstaubezpllosion. Durch die Stihflammen wurde ein Arbeiter so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Ein weiterer Arbeiter mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Ein dritter wurde leicht verletzt. Der Brand konnte schnell gelöscht werden.

Die Sparkassen im Jahre 1931. Nach den Daten des Statistischen Staatsamtes gab es bei uns im Jahre 1931 im ganzen 365 Sparkassen (davon zwei dem Regulator nicht unterliegende). Von den 365 dem Regulator unterliegenden Sparkassen waren 201 solche mit scheidenslawischer Geschäftssprache, 160 mit deutscher und drei mit gemischter Geschäftssprache. Das Jahr 1931 war für die Sparkassen einlagenmäßig außerordentlich günstig. Die Einlagen nahmen um rund zwei Millionen zu, ihre Höhe betrug insgesamt 19.790.200.000 K. Besonders interessant ist die Zunahme der Zahl der Einleger. Im Jahre 1931 kamen rund 140.000 neue Einlagenkonten hinzu. Kamentlich vergrößerte sich die Zahl der kleinen Einleger (mit einer Einlage bis zu 500 K). Auch die Staatskassen (einschließlich der Sparkassen) nahmen um 700 Millionen K (Nominale) zu. Die Einlagen auf laufende Rechnungen betrugen 1.942.395.000 K, die Reservefonds (einschließlich der Pensionfonds) 1.136.955.000 K. Darlehen wurden insgesamt für 12.585.175.000 K gewährt (davon 7.031.941.000 K Hypothekendarlehen, 3.371.791.000 K Kommunalarlehen). Die Bilanzsumme betrug insgesamt 23.256.565.000 K. Eingehende Angaben über die Sparkassen in unserer Republik für das Jahr 1931 enthält Nr. 172 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“.

Die Höhle Buddhas aufgefunden. Nach vielhundertjährigem Suchen ist es nun doch gelungen, die Höhle aufzufinden, in der Buddha lebte und predigte. Sie liegt an dem sogenannten „Geiergipfel“ in den Kaitig-Bergen von Bengalen. Hier befinden sich etwa ein Dutzend Höhlen, die schon vor 2500 Jahren buddhistischen Einsiedlern zur Wohnung dienten. Die Entdeckung ist mit Hilfe buddhistischer Mönche von dem indischen Gelehrten P. C. Chaubhary gemacht worden, und zwar auf Grund von alten Schriften hinduistischer Weise. Nach den heiligen Schriften des Pali hat Buddha von dieser Höhle aus einige seiner berühmtesten Predigten, die die Grundlage der buddhistischen Lehre bilden, der Welt verkündigt, und hier war es auch, wo Buddha sein jüngerer Bruder ihn zu töten versuchte, indem er einen Felsen auf ihn herabstieß, als der Religionsstifter am westlichen Bergabhang unter seiner Höhle in tiefer Beibahnung lag. Die Höhlen, in denen sich noch Einrichtungen zur Wasserversorgung und verschiedene Verbindungswegen untereinander finden, sind aus natürlichen Felsen in der Art der „Hühner-Höhlen“, d. h. durch Aufeinanderanschichtung von Steinen ohne Mörtel, angelegt worden. Der Name des Gipfels rührt von einem großen grauen Felsen her, der die Höhlen übertrönt, gegen den Himmel greift, die Umrisse eines höfenden Geiers zeigt.

Das Konzert.

Von Kaliban.

Ich sah ihn immer in der kleinen Oseria, die der Fontana Trevi gegenüber liegt. Der Welt dieser Schöne, in der viele Bekannte und Künstler verkehren, ist ein Grieche. Er redet ein bisschen Griechisch, aber er spricht den besten Chianti im ganzen Viertel aus.

Der Fremde kam jeden Abend in der Dämmerung, setzte sich immer an denselben Platz und rauchte langsam im Laufe von ein, zwei Stunden seine Flakke aus, ohne sich nach Gesellschaft umzusehen. Oft, wenn er so allein lag und nachdenklich vor sich hin sah, konnte ich kein Profil beobachten. Es war ein feingehäutetes Profil; selten sah ich eine so edle, feingebildete Stirn, die dazu noch von vollem dunklen Haar eingerahmt wurde. Was mir aber besonders an ihm auffiel, war der Ausdruck einer großen Würdigkeit, der keine Züge beherrschte, und ihnen etwas Reliquierendes gab, wie man es manchmal bei Menschen findet, die in der Einsamkeit ihrer Gedanken und Werke leben, und die mit der Kraft eines großen und vornehmen Herzens die Verbitterung in sich erstickt haben, welche die Schwächlinge erfüllt, wenn ihnen das Leben hartnäckig die Erfüllung ihrer Wünsche verweigert.

Ich wusste nicht, daß er Maler war. Er erinnerte mich an meinen Lehrer, den unglücklichen Häufling, der sich eines Abends erhängte, weil er zu erkennen glaubte, daß seine Theorie von den Protuberanzen, den Sonnenfackeln einen unbekannten Fehler enthielt. Der Fremde hatte nicht nur keine Augen; es ging auch von ihm jenes seltsame Hibidum aus, das nur große Persönlichkeiten haben, die das Schicksal in ihren harten Händen geformt hat.

Die Oseria wurde täglich von vielen Reisenden aufgesucht. An den niedrigen Tischen saßen deutsche Professoren mit langen Bärten und

den unvermeidlichen Bloßs, reizende Mädelinnen mit wehenden Köden und spitzen Gesichtern, phlogistische Engländer und ganze Rudel von Studenten, die lärmend bis in die Nacht hinein zechten. Aber nur ein einziges Mal sah ich den Fremden in Gesellschaft. Er lag mit einem Engländer zusammen, an dessen Seite sich ein großer Bernhardiner sitzte. Die beiden Männer sprachen leise miteinander, und über das Gesicht des Fremden lag manchmal beim Sprechen ein leises Aufschneiden. Nur einmal hob er seine Stimme, und ich hörte ihn rufen: „Und wer, lieber Cheater, wer dient deinem Vaterlande besser, derjenige, der den Mut hat, die Wahrheit zu sagen, oder derjenige, der die auffälligsten Gebrochen mit patriotischen Tügen überlebt?“ Ich konnte die beschwichtigende Antwort des Engländers nicht verstehen, aber der Fremde schüttelte nur den Kopf und sagte bitter: „Nicht meine Schuld ist es, wenn die Blüte meiner Kunst nicht voll und freudig ins Dasein getreten ist. Was mir die gütige Natur in die Seele legte, das hat die Härte und Völligkeit meiner Feinde in meinem Wachstum verkümmern lassen.“ Er hielt inne und hob das Glas, um es gleich wieder abzulegen. „As heute sind meine Bilder heimlos gelassen. Sie wandern von Ausstellung zu Ausstellung und fordern das Unverständnis des Publikums heraus.“

„Die Nachwelt“, erwiderte der Engländer, „wird ein anderes Urteil fällen. Große Künstler haben oft das Unglück ihrer Zeit voraus zu sein. Ich hörte einmal von dem großen Schriftsteller Gothe, der am Anfang des Jahrhunderts lebte. Er sagte: Keine Bücher werden erst am das Jahr 1800 gelesen werden. In 80 Jahren schon werden die Menschen vor Ihren Bildern stehen und Sie lieben.“ Der Maler legte die Hand auf den Arm des Engländers. „Ich verstehe Sie nicht mit der Nachwelt! Ich frage mich nicht mit der Nachwelt meines Lebens denke. Welcher Künstler kann

immer nur ins Leere sprechen, welcher Schaffende kann auf die Dauer ohne Echo bleiben, ohne daß dieser Zustand seine Kraft bricht und keinen Schwingung bekennt? Aber lassen wir dieses trübe Kapitel! Bedenke, diese untergeklärte Stadt, läßt mich vergessen, daß ich in meinem Vaterlande ein Fremder bin.“

Am nächsten Abend stand ich vor einem der Gärten, von denen man die schönsten Ansichten nach dem Meere genießt. Es war ein milder Abend und die ganze Stadt schien erfüllt zu sein von einer anmutigen, beschwingenen Heiterkeit, wie man sie nur in südlichen Städten findet. Auf der Veranda des Gartens, die von hochgewachsenen Lorbeer- und Olivenbäumen halb verdeckt war, musizierte eine Gesellschaft. Von der Musik angezogen, blieb ich stehen, Cimarosa, dachte ich, sie spielen Cimarosa, den Ständhal so jätlich liebt. Eben nahm das Cello die Melodie auf, sanft wie sie in den Abend hinein; nicht anders als ein tönender Windhauch strich sie über den Garten, während die Windlichter einen milden Schein auf die Gruppe von Männern und Frauen warfen, die sich ganz der Musik hingaben.

Ich war so verunken in den Musik, daß mich erst ein leises Geräusch auffahren ließ. Neben mir stand der Maler. Er blickte aufmerksam hinüber nach der Gesellschaft, wo eben ein Mädchen die Behälter ansetzte. Ein leises Lächeln überzog sein Gesicht, während er sich jede ihrer Bemerkungen einprägen schien. Danach wandte er sich zu mir. „Ich sprach ihn auf Deutsch an und wir kamen in eines jener Gespräche, die sich leicht ergeben wenn die Zimmerflamen zweier Menschen vom gleichen Gepeulande geleitet wird. Schließlich erzählte er mir, daß er öfters herbei käme, da seine Wohnung ganz in der Nähe sei. Außerdem habe er das allabendliche Spiel der Gesellschaft bemerkt, um für ein Bild die notwendigen Fingerstellungen und Handgriffe der Musizierenden genau zu beobachten. Heute sei es fertig geworden, und er liehe damit sehr zufrieden zu sein. Er wollte es „Das Konzert“ nennen.“

In diesem Augenblick brach die Musik ab. Wir hörten die durcheinander klingenden Stimmen der Gesellschaft und sahen, wie die Musikanten ihre Instrumente zusammenschoben und in das Haus gingen. Wenige Minuten darauf schon wurde das Licht gelöscht. Die drei Paare verließen den Garten und gingen an den Strand hinunter. Langsam drehten sich ihre Stimmen, und weit hinten erklang noch einmal das helle, übermüthige Lachen der Frauen. „Bedenke, nicht oft glückliche Menschen“, sagte der Maler lachend und verabschiedete sich von mir. Ich sah ihm lange nach.

Am nächsten Abend ging ich wieder nach dem Garten, in der Hoffnung, den Maler dort zu treffen. Doch die Veranda lag im Dunkeln. Nichts übte sich. Der Wind strich jätlich über die Bäume, aber er brachte nichts anderes herüber als das leise Rauschen der Blätter. Ich wartete unerschlagen. Dann ging ich langsam hinunter nach der Oseria. Der Maler sah wie immer in seiner Ecke und beobachtete eine Wiener Revuegesellschaft, deren Geplander den ganzen Raum mit Heiterkeit anfüllte. Als mich der Maler sah, lud er mich durch eine Handbewegung ein, an seinem Tisch Platz zu nehmen. Ueberrascht trat ich näher. „Waren Sie schon am Garten?“ fragte er mich. „Er ist heute dunkel, nicht wahr? Ihre Gesellschaft ist heute Nacht im Rio ertrunken. Sie haben ein Boot für eine Luftfahrt gemietet, aber es wurde von einem Dampfboot gerammt. Nun, was sagen Sie dazu? Ist es nicht urbar?“ Ich hörte immer noch das Lachen der Frauen, als sie hinunter nach dem Strand gingen.

Das war das letzte Mal, daß ich den Maler sah. Als ich das nächste Mal die Oseria aufsuchte, saß mit der geschwägigen Wirt der Maler bei abgereiht. Ich habe bei dieser Gelegenheit auch seinen Namen erfahren. Er hieß Feuerbach. Ich glaube: Auf dem Feuerbach.

